

Editorial: afrika spectrum, 2004, H. 1

Schultz, Ulrike

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schultz, U. (2004). Editorial: afrika spectrum, 2004, H. 1. *Afrika Spectrum*, 39(1), 5-7. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-107371>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Editorial

Diese Ausgabe des *afrika spectrum* widmet sich dem Thema „Freundschaft in Afrika“. Die ersten Entwürfe für die vorliegenden Artikel sind im Rahmen eines Workshops auf der VAD-Tagung in Hamburg im Mai 2002 entstanden; auf der Grundlage der anschließenden Diskussionen wurden sie aktualisiert und weitgehend überarbeitet.

Freundschaften werden im Alltagsverständnis, aber auch im sozialwissenschaftlichen Diskurs häufig als Gegenstück zu verwandtschaftlichen und familiären Beziehungen konstruiert. Ihre Bedeutung wird deshalb gerade in Gesellschaften gesehen, in denen tradierte, auf Gruppenzugehörigkeit basierende Beziehungen durch individuelle, freiwillige soziale Beziehungen ersetzt werden. Freundschaften treten demnach im Modernisierungsprozess häufig an die Stelle von verwandtschaftlichen Beziehungen. Diese Wahrnehmung spiegelt sich auch darin wieder, dass sich die neuere Diskussion um Freundschaft überwiegend auf westliche Gesellschaften bezieht. Hier herrscht ein Freundschaftsbegriff vor, der von dyadischen, freiwilligen, dauerhaften persönlichen Beziehungen ausgeht. Auch in der neueren ethnologischen Diskussion wird Freundschaft häufig in der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Umbrüchen wie Migration und Urbanisierung, in denen Freundschaften andere soziale Beziehungen ersetzen, beleuchtet. Dagegen finden sich in der klassischen Ethnologie viele Beispiele für institutionalisierte Freundschaftsbeziehungen, die neben Verwandtschaftsbeziehungen einen festen Platz im sozialen Beziehungsnetz nicht-westlicher Gesellschaften haben.

Auch in der Soziologie wird häufig davon ausgegangen, dass nicht-westliche Gesellschaften vornehmlich von starren sozialen Bindungen geprägt sind, die individuelle dyadische Freundschaften erschweren. Aber auch hier finden sich alternative Konzepte, so beispielsweise bei Simmel, der die moderne Freundschaft vom antiken Freundschaftsbegriff abgrenzt und dem modernen Menschen die Fähigkeit abspricht, Freundschaften im Sinne des letzteren einzugehen und zu pflegen: „Vielleicht hat der moderne Mensch zuviel zu verbergen, um eine Freundschaft im antiken Sinne zu haben, vielleicht sind die Persönlichkeiten auch, außer in sehr jungen Jahren, zu eigenartig individualisiert, um die volle Gegenseitigkeit des Verständnisses, des blo-

ßen Aufnehmens, zu dem ja immer so viel auf den andern eingestellte Divination und produktive Phantasie gehört, zu ermöglichen.“¹.

Die Vielfalt der Freundschaftskonzepte wird im afrikanischen Vergleich deutlich: So lässt sich bei ostafrikanischen Viehhaltergesellschaften die sogenannte Institution der Viehfreundschaft beobachten, die unter anderem dadurch gekennzeichnet ist, dass sie sich ganz explizit von anderen sozialen Beziehungen unterscheidet: Freundschaften haben eine Geschichte, einen Anfang und manchmal ein Ende, und häufig gerade auch eine große ökonomische Bedeutung. Sie sind Teil eines sozialen Netzwerkes, können mit verwandtschaftlichen Beziehungen einhergehen, aber nie außerhalb von Gruppenbeziehungen bestehen. Viehfreundschaften sind nur ein Beispiel für institutionalisierte Freundschaftsbeziehungen, die gerade unter Nomaden, mobilen Händlern und Wanderarbeitern, z.B. in Form einer Gast/Gastgeberbeziehung, eine große Bedeutung erlangt haben.

Darüber hinaus gibt es vielfältige andere Formen und Konzepte von Freundschaft, wie Scherzbeziehungen und interethnische Freundschaften. Auf diese Vielfalt von Freundschaftskonzepten und Bedeutungsebenen gehen die Autoren dieser Ausgabe des *africa spectrum* ein. Während sie sich in drei konkreten Fallstudien allein auf Westafrika beziehen, bieten sie in einem Einführungsartikel einen Überblick über den gesamten afrikanischen Kontinent.

In dem Artikel „Zur sozialen Konstruktion von Freundschaft: Überlegungen zu einem vernachlässigten Thema der Sozialanthropologie“ gehen die Autoren (Grätz, Pelican, Meier) zwar von der Universalität von Freundschaftsbeziehungen, aber auch von ihrer Vielfältigkeit aus. Sie machen deutlich, dass Freundschaften nicht immer freiwillig und dyadisch, sondern auch Bestandteil institutionalisierter Gruppenbeziehungen sind. Sie betonen, dass Freundschaften sich nicht immer deutlich von anderen sozialen Beziehungen abgrenzen lassen. Emische Konzepte von Freundschaft sind breit gefächert und reichen von genau definierten institutionalisierten Freundschaftsbegriffen zu diffusen mehrdeutigen Konzepten, die sich nicht explizit von anderen sozialen Beziehungen unterscheiden. Allerdings wird in der Literatur zu Freundschaft in Afrika oft vernachlässigt, dass emische Konzepte nach Geschlecht und Alter differieren können.

In den in dieser Ausgabe des *africa spectrum* vorliegenden Beiträgen wird eine geschlechts- und altersspezifische Perspektive eingenommen. Frauen und Männer unterscheiden sich bezüglich der Form, der Bedeutung und Zahl von Freundschaften. Michaela Pelican beschreibt inter- und intraethnische Freundschaften bei den Mbororo und Hausa in Nordwestkamerun. Sie ver-

1 Georg Simmel 1993 (1908): Psychologie der Diskretion. In Gesamtausgabe 8, Frankfurt:S. 112

steht Freundschaft als ein polysemes Konzept, das nicht klar abgrenzbar von anderen Sozialbeziehungen wie Verwandtschaft und Nachbarschaft ist. Zudem verweist sie darauf, dass Freundschaften nicht immer dyadische Beziehungen sind, sondern z.B. auch andere Familienmitglieder mit einbeziehen. Ein besonders Augenmerk des Artikels liegt auf der Herausarbeitung der Unterschiede zwischen den Hausa und den Mbororo im Hinblick auf Freundschaften zwischen Frauen. Hierbei spielen unterschiedliche Siedlungsstrukturen und lokale islamische Praktiken eine große Rolle. Grätz und Meier thematisieren die Bedeutung von Freundschaften in Umbruchsituation(en). Sie beschreiben Freundschaften als identitätsstiftend in Zeiten der individuellen Umorientierung und der sozialen Veränderungen. Barbara Meier widmet sich in ihrem Artikel der Freundschaft unter nordghanaischen Migranten. Sie fragt, welche Bedeutung Freundschaftsbeziehungen in der Stadt einnehmen und betont, dass diese von Ambivalenz und Liminalität geprägt sind. Freundschaft wird hier nicht allein im Gegensatz zu Verwandtschaft konstruiert, sondern auch im Hinblick auf das Konstrukt des Feindes, das sich besonders in Hexereidiskursen manifestiert und von großer Bedeutung für die Land-Stadt Migration in Ghana ist. Tilo Grätz zeigt, dass Freundschaftsbeziehungen unter jungen Goldgräbern in Nordbenin integrativ wirken. Sie basieren auf der gemeinsamen Erfahrung als Minenarbeiter und Migranten in den Goldgräberorten.

Die Fallbeispiele verdeutlichen die im Einführungsartikel aufgestellten Thesen zur Vielfältigkeit von Freundschaftsbeziehungen. Sie zeigen auch, dass Freundschaften besonders unter Bedingungen der Migration und des Wandels große Bedeutung erlangen können und schließen damit an die klassische Ethnologie an, die institutionalisierte Freundschaftsbeziehungen bei Nomaden und anderen mobilen Völkern thematisierte. Sie zeigen jedoch auch, dass noch viele Forschungsfragen offen sind. Mit diesem Heft wollen wir dazu beitragen, dieses vernachlässigte, aber wichtige Thema auch im interdisziplinären Kontext der allgemeinen Afrikaforschung zu verankern. Wir verbinden damit den Wunsch, es auch für andere Disziplinen als die Ethnologie – etwa die Politikwissenschaft Afrikas, in der Freundschaftsbeziehungen in Politikernetzwerken ein zentrales Thema sein könnten – schmackhaft zu machen.

(Ulrike Schultz)

